

Die letzte Lüge
am Ende der Welt

Alvi M. Kearne

Alvi M. Kearne

Die letzte
Lüge am Ende
der *Welt*

Roman

Content Notes
befinden sich im Anhang S. 416

© 2024 Alvi M. Kearne

Layout und Buchsatz: Stefanie Scheurich, Bildmaterial: freepik.com
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky, u.a. unter Verwendung
von Fotos von showcake/Shutterstock und Ivan Feoktistov/
Shutterstock
Lektorat: Rohlmann & Engels

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschieme von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschieme.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-749-7



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

*»Lange kann niemand eine Maske tragen.
Was nur erheuchelt ist, fällt bald in seine Natur zurück.«*
– Lucius Annaeus Seneca
(ca. 4 v. Chr. – 65 n. Chr.)



EINS



I

Strahlend wie Champagner



Das Geräusch war kaum mehr als ein rhythmisches Klicken, tröstlich und vertraut, ein weit entferntes Flüstern aus einer anderen, ihm fremd gewordenen Zeit.

Er wünschte, er könnte in der Gedankenlosigkeit bleiben, die ihn wie eine weiche Wolke umhüllte, um sich eine Weile in deren Zuflucht auszuruhen. Zumindest, bis der Sturm vorübergezogen war. Aber nach und nach schwoll das Klicken zu ohrenbetäubendem Getöse an, verhakte sich mit spitzen Zähnen in seinen Gehörgängen und zerrte an ihm, bis es ihn anbrüllte: *Ticktackticktackticktack!*

Er grunzte widerwillig, zwängte die Lider auseinander. Seine Lesebrille lag als verschwommenes goldenes Objekt auf der sattbraun glänzenden Tischplatte vor ihm. Er klappete sie zusammen, steckte sie in die Brusttasche seiner Weste und stützte die schwere Stirn in die Hand. Ein tiefes Seufzen entwich seinem Mund.

Sein Blick blieb am Ziffernblatt der Pendeluhr hängen, die ihn so erbarmungslos aus dem Tiefschlaf gerissen hatte. Die Zeiger standen auf kurz nach acht Uhr und Tageslicht drängte durch die zugezogenen Gardinen.

Die Bilder in seinem Gedächtnis waren durcheinander

und die Erinnerungen an den letzten Abend unvollständig, aber eines wusste er noch: Der Sturm war ihm vom Scheitel bis in die Fußsohlen gefahren, und hatte weiß Gott wie lang getobt und gewütet. Niemals zuvor hatte er einen solchen Zorn empfunden, nie war er von einer solchen Naturgewalt überrollt worden. Der fürchterliche Orkan hatte sich seines Körpers und Geistes bemächtigt, die einst wohlgewählten Worte in seinem Mund verdreht, sodass er sie als Flüche und Verwünschungen ausstieß, seine Hände zu Fäusten geballt und gegen seinen Willen geführt.

Dieses Gesicht! Jäh blitzte es aus seiner Erinnerung hervor und starrte ihn erneut voller Entsetzen aus dem Halbdunkel heraus an, makellos und so verhasst. Die ganze letzte Nacht über hatte er versucht, diesen Anblick mit Wodka von den Innenseiten seiner Lider zu waschen, aber so viel er auch getrunken hatte, das Gesicht drängte immer wieder in seine Gedanken zurück.

Wie von einer unsichtbaren Kraft getrieben, stemmte er sich mit beiden Fäusten an der Tischplatte hoch, zuckte gleich darauf zusammen und stierte mit offenem Mund auf seine Hände, berührte die Knöchel mit zittrigen Fingern. Ein rechtschaffener Mensch und guter Bürger wie er sollte einem anderen etwas angetan haben? Nein. Völlig unmöglich. Vielleicht war es gar nicht so geschehen, wie er glaubte, schließlich bestand der letzte Abend aus einem chaotischen Mosaik an diffusen Bildern und Geräuschen. Ja, gewiss fantasierte er einen Ausgang ihrer Auseinandersetzung herbei, der auf diese Weise niemals stattgefunden hatte. Niemand war ernsthaft verletzt worden.

Einen halbherzigen Schritt später stolperte er über eine leere Flasche, die zur Seite schlitterte und mit einem un-

schuldigen Klirren gegen eines der Tischbeine stieß. Er fluchte, ruderte mit den Armen und bekam den Beistelltisch zu fassen, den er um ein Haar niederriss.

Glas knirschte unter seinen Sohlen, ein paar schmutzige Perlen lagen verstreut zwischen den Stühlen, einst strahlend wie Champagner, nun bizarr deformiert und stumpf. Er kniff die Augen zusammen, schüttelte verwirrt den Kopf. Hatte seine Frau die Perlenkette gestern getragen? Und selbst wenn, so leicht ließen sich Perlen doch nicht verbiegen, sie würden eher in Stücke brechen. Das ergab keinen Sinn. Außer –

Seine Hand schnellte an den Kiefer, tastete dann in seinem Mund. Er atmete auf. Es waren nicht seine Zähne dort auf dem Boden, es waren die von ... Wie war sein Name noch gewesen? Etwas Kurzes, Wohlklingendes. Er bekam ihn nicht mehr richtig zusammen, aber es spielte keine Rolle. Er wollte diesen Namen ohnehin nie wieder hören, geschweige denn ihn je wieder aussprechen.

Eilig zog er sich feste Kleidung an und trat vor die Haustür. Alles um ihn herum strahlte viel zu grell und er schlug die Hände vor sein Gesicht, lugte zwischen den Fingern hindurch. Die verschneiten Spuren erkannte er nur mit Mühe, aber je weiter er durch den Garten stapfte, desto deutlicher wurden sie. Hier eine Handvoll umgeknickter Grashalme in einer Schneemulde, dort ein einziger Tupfen Rot, der auf dem strahlenden Weiß zu einer Rose explodiert war.

Er starrte mit offenem Mund auf den Fleck.

»Toivo, bitte«, flüsterte eine winzige Stimme seinen Namen.

Einen Schrei auf den Lippen fuhr er wie elektrisiert herum und drehte sich im Kreis. Sein Blick huschte suchend über die verschneite Wiese, den Waldrand und die Bäume

dahinter, hoch bis zu den Gipfeln und wieder zurück. Aber hier war keine Menschenseele.

»Ich will nur ... heim.«

Schlagartig setzten sich die Erinnerungen zu einem grässlichen Flickenteppich zusammen: weit aufgerissene Augen, leuchtendes Weiß mit bodenlosem Schwarz in der Mitte, diese animalischen Schreie, von denen ihm jetzt noch die Lunge brannte. Und dann das berstende Holz. Nein. Nein, kein Holz, es war anders. Weicher. Und wärmer.

Toivo würgte, taumelte zu einer der alten Tannen hinüber, stützte sich mit beiden Handflächen an den rauen Stamm. Während er auf den glitzernden Schnee zwischen seinen Stiefeln starrte, lauschte er seinem Keuchen in der endlosen Weite und wartete, bis die Bilder verblasst waren. Dann erst stapfte er weiter, die Nasenspitze taub, die Finger klamm, und seine Zähne schlugen wie in Protest aufeinander, aber es half alles nichts, er musste ja doch nachsehen. So kämpfte er sich geradewegs auf das dunkelgraue Rechteck des Geräteschuppens zu.

Schnaufend kam er zum Stillstand. Er wühlte in seiner Hosentasche nach dem Schlüsselbund und schloss die Tür mit zittrigen Fingern auf. Einmal noch holte er tief Luft, atmete langsam aus, dann riss er gegen den bleischweren Widerstand in seinen Armen an der Türklinke.

Hochgewirbelte Schneekristalle tanzten in den silbrigen Sonnenstrahlen, die in schmalen Streifen durch die Bretter fielen und in der eiskalten Luft nichts mehr zu wärmen vermochten. Er sah ihnen zu, bis sie sich gelegt hatten, eine Hand auf seinem hastig klopfenden Herzen, damit es ihm nicht aus der Brust sprang, anschließend zwang er den Blick zu Boden.

Auf den schmutzigen Holzdielen lag der Mann aus seiner Erinnerung wie ein achtlos weggeworfenes Papierknäuel. Er trug nur ein Hemd, Jackett und eine dünne Stoffhose. So gekleidet musste er in dieser Kälte längst erfroren sein. Ein feiner Stachel des Bedauerns stieg in Toivo hoch. Gewiss hatte der junge Mann letzten Endes das bekommen, was er selbst heraufbeschworen hatte, aber trotz allem war dies kein würdiger Abschluss für die Jahre, die sie unter einem Dach gelebt hatten.

Er sank neben dem reglosen Körper auf die Knie. Als er mit zitternden Fingern an dessen Schulter zog, rollte er wie ein nasser Sack auf den Rücken und gab damit den Blick auf sein Gesicht frei. Toivo schrie vor Entsetzen, hastete auf allen vieren zurück, bis er gegen die dünne Holzwand prallte, und presste sich mit ganzer Kraft dagegen. Mühsam unterdrückte er den Brechreiz, der erneut in seiner Kehle hochstieg. Er wollte hinaus aus diesem Schuppen, alles vergessen, was er gerade gesehen und gestern Nacht getan hatte. Stattdessen blinzelte er, ohne etwas wahrzunehmen, den Kopf voll schneeweißem Rauschen.

Er hatte einen wehrlosen Mann, der von seiner Hilfe und seinem guten Willen abhängig gewesen war, umgebracht. Ein solch gigantisches Verbrechen konnte er nicht unter Kontrolle bringen, geschweige denn vertuschen. Man würde ihn verhaften und ihm alles wegnehmen: die Mine, den Hof, sein gesamtes Vermögen. Seine Karriere und sein Leben waren zu Ende. Wut flammte in ihm auf wie ein Buschfeuer, über das der Wind fegte, und er presste die Zähne aufeinander, bis sein Kiefer knirschte.

»Verdammter Idiot«, stieß er hervor und meinte damit gleichermaßen den Toten vor seinen Füßen wie sich selbst.

»Das ist alles deine Schuld! Sieh dir an, wozu du mich gebracht hast! Einen Mörder hast du aus mir gemacht!«
Weinerlich klang er, wie ein schwaches Kind, und er verabscheute sich dafür.

Er hielt inne. Vor dem offenen Mund des Mannes bildete sich aus der Atemluft eine winzige weiße Wolke.

Das ist nichts

Das schwarze Jackett landete gerade so auf der Stuhllehne, verlor dann doch den Halt und rutschte zu Boden.

»Was in aller Welt ist hier passiert?« Gustav Bensons wache hellblaue Augen stachen unter den weißen Brauen hervor.

Er rüttelte an der Schulter des Bewusstlosen, der auf dem Bett einer schlichten Kammer lag, und drehte sich nach Toivo um.

»Hörst du mir zu? Wer ist das?« Gustavs ratlose Blicke huschten über das geschwollene Gesicht.

»Gustav, ich ...«, stotterte Toivo, brach dann hilflos ab. Weder konnte er es laut sagen noch seinen alten Freund ansehen. So brachte er nur ein klägliches Flüstern zustande: »Es ist außer Kontrolle geraten.«

Der andere starrte ihn verständnislos an. Erst als Toivo auf die glänzend polierten Schuhspitzen des Mannes nickte, erhellte sich Gustavs Miene.

Im nächsten Moment verfinsterte sie sich. »Ich habe dir von Anfang an gesagt, dass er Probleme bedeutet.« Während er in seiner schwarzen Ledertasche wühlte, schüttelte der Arzt missbilligend den Kopf. Er schnitt die Hose seines

Patienten mit einer Schere auf. »Grundgütiger, Toivo! Bist du noch bei Sinnen?«

Toivo streifte das, was Gustav so entsetzte, mit einem flüchtigen Blick. Die Dunkelheit des Schuppens hatte gestern Nacht noch alle Sättigung aus dem tiefen Rot gesogen. Nun zeigte das Tageslicht die Überreste von Toivos Zorn: Wie das Gesicht des Mannes hatte er auch dessen Unterschenkel zu einer unförmigen Masse verunstaltet.

Die Worte sprudelten nur so aus Gustavs Mund: »Was kann ich hier schon ausrichten? Ich müsste ihn sofort ins Hospital bringen, aber die Fahrt in die Stadt dauert zu lang, er ist schon jetzt eiskalt und die Straße völlig verweht. Die Pferde kommen kaum voran!«

Toivo starrte durch Gustav hindurch, als dieser zwei Holzscheite in die züngelnden Flammen des Ofens in der Ecke warf.

»Jetzt steh nicht so herum, bring mir ein paar Decken. Heißes Wasser. Eine Wärmflasche. Und Tücher. Viele Tücher! Beeil dich!«

Toivo, dankbar über die klaren Anweisungen, hastete los. Zwei Mal rannte er vom Dienstbotengebäude durch den Garten ins Haupthaus und zurück, um alles zu holen, wonach Gustav verlangt hatte, aber dann standen zwei dampfende Eimer Wasser neben dem Ofen und auf dem Stuhl lagen einige dicke Wolldecken sowie ein Stapel Küchentücher.

Gustav wusch sich am Waschtisch die Hände, holte ein Fläschchen Alkohol, Nadel und Faden aus seiner Tasche, dann machte er sich ans Werk. Er warf Toivo einen schnellen Blick über die Schulter hinweg zu. »Bist du auch verletzt?«

Toivo betastete die Schwellung an seinem Wangenknochen, blickte auf die rot leuchtenden Fingerknöchel seiner

beiden Hände. Seine Arme waren unter den feinen blonden Haaren von Kratzern und blauen Flecken übersät.

Der Arzt schnaubte und nähte emsig weiter. »Das ist nichts. Lächerlich.«

Als er fertig war, breitete er zwei der Decken über dem Bewusstlosen aus, rollte die dritte zusammen und schob das verletzte Bein damit gegen die Wand, um es zu stabilisieren. Dann tränkte er ein Tuch mit heißem Wasser, reinigte behutsam Gesicht wie Bein des Verwundeten und verband ihn schließlich.

Eine Weile musterte Gustav den jungen Mann schweigend, dann presste er Daumen und Mittelfinger an die Nasenwurzel, kniff die Augen zusammen und stieß hervor: »Was in Gottes Namen ist nur in dich gefahren?« Er wies auf das Bein. »Das wird nie wieder heilen!«

Toivos Blick folgte Gustavs ausgestrecktem Zeigefinger. »Kannst du es denn nicht ... schienen?«, murmelte er.

Der alte Arzt schüttelte ungläubig den Kopf. »Da ist nichts mehr übrig, das ich schienen könnte. Dir ist doch klar, dass ich die nächsten Tage hierbleiben muss, um mich um ihn zu kümmern?« Er wandte sich zum Waschtisch, säuberte Hände und Unterarme mit dem letzten Rest des warmen Wassers, und sah Toivo abschätzend an. »Jetzt sag mir endlich, was hier los ist. Zuerst lässt du monatelang nichts von dir hören und dann rufst du mich zu einem Desaster.«

Toivo hatte die Wahrheit gesehen, das war hier los. Doch mehr als ein vages Kopfschütteln brachte er nicht zustande. Er war hin und her gerissen zwischen dem inständigen Wunsch, seinen Freund in die Geschehnisse einzuweihen, und abgrundtiefer Scham über seine eigene Torheit.

Gustav faltete das Handtuch zusammen und hängte es über den Rand der Waschschale. Er packte seine Utensilien und Instrumente in die Tasche, hievte sie auf den Stuhl neben dem Bett und musterte den Mann, dessen Gesicht wie das einer garstig geschminkten Wachsfigur in allen erdenklichen Rot- und Violetttönen leuchtete.

»Ging es um Geld?«, murmelte Gustav und verzog die Lippen in Abscheu. »Ihn so zuzurichten, das kann nur wegen Geld gewesen sein.«

Toivo konnte seinem forschenden Blick kaum standhalten.

»Oder wegen einer Frau. Deiner Familie geht es doch gut?«

Gustav würde die abstrusesten Theorien in sein Schweigen hineininterpretieren, wenn Toivo jetzt nicht redete. Wenigstens einen Happen würde er dem Arzt zuwerfen müssen. Irgendetwas – ob wahr oder nicht. »Ich habe sie bis auf Weiteres zu Greta in die Stadt bringen lassen, bis sich alles beruhigt hat. Besser, wenn sie jetzt nicht hier sind.« Die Erschöpfung lag wie ein Klumpen Blei in seiner Stimme, aber wenigstens übertönte sie das Zittern darin. »Dieser Mann ist ein Lügner. Und ein Dieb.«

Gustav zog die Brauen hoch und legte damit seine Stirn in hunderte Falten. »In Anbetracht seiner kriminellen Vorgeschichte sollte dich das nicht überraschen. Du hättest damals auf mich hören und ihn nach seinem ersten Raubzug vor die Tür setzen sollen. Man söhnt sich nicht mit Kriminellen aus. Und schon gar nicht freundet man sich mit ihnen an.« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Aber was um Himmels willen hat er diesmal entwendet, dass du zu solchen Mitteln greifen musstest? Dein letztes Stück Brot?«

»Ich habe ihn zur Rede gestellt. Anstatt seinen Fehler zuzugeben, hat er mich beschimpft. Provoziert. Und dann ...«

Gustav seufzte. »Dann ist es außer Kontrolle geraten. So viel habe ich verstanden. Du musst die Polizei rufen.«

Eine heißkalte Welle rollte durch Toivos Körper. Er suchte im ganzen Raum nach Worten. »Keine Polizei. Das wird auch in seinem Interesse sein. Ich regle das mit ihm.«

Der Arzt krepelte seine Ärmel wieder hinunter, während er den Kopf von Seite zu Seite wiegte. »Sei dir da nicht so sicher. Du hättest nach dem Pastor schicken lassen sollen anstatt nach mir. Spätestens jetzt wird es Zeit.«

»Noch nicht. Er ist ein starker, gesunder Mann.«

Gustav sah Toivo tief in die Augen. »Das war er. Es ist kaum absehbar, wie es in ein paar Stunden um deinen Freund stehen wird. Geh an die frische Luft, atme ein paar Mal tief durch und komm endlich zur Vernunft.«

Freund? Eigentlich wollte Toivo lachen, so absurd fühlte sich dieser Gedanke an, doch seine Kehle schnürte sich zu. Mit dem Ausatmen brach etwas in ihm. »Dieser Mann war nie mein Freund.«

In guten Händen

Am späten Abend stand Toivo mit einem Holztablett in der Tür der kleinen Kammer, wo eine Öllampe auf der Kommode darum kämpfte, den Raum mit ihrer spärlichen Flamme zu erhellen.

Gustav saß auf dem einzigen Stuhl des Zimmers. Die runde Nickelbrille war auf seine Nasenspitze gerutscht und sein Kinn beinahe an die Brust seines Jacketts gesunken. Als Toivo sachte gegen den Türrahmen pochte, fuhr er hoch. Sein erster Griff ging zum Mund seines Patienten und kontrollierte mit dem Handrücken seinen Atem, der zweite schob die Brille am Steg zurück an die Nasenwurzel.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken. Aber du sitzt schon seit Stunden hier und solltest dir eine Pause gönnen. Ich löse dich gerne ab.«

Der Arzt warf einen Blick auf den Verband am Bein des Verletzten. Ein unförmiger roter Fleck hatte sich dort gebildet. Er gähnte und streckte sich. »Kann ich nicht. Falls er aufwacht, muss sich jemand um seine Schmerzen kümmern. Wenn er stirbt, muss jemand für ihn beten. Da du es den Pastor nicht tun lassen willst.« Er schüttelte tadelnd den Kopf.